Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 38

Artikel: Ueber die Stallfütterung des Viehes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Acht und dreisigstes Stück.

Ueber die Stallfütterung des Viehes.

Ich habe ohnlängst in einem Aufsatze von der Weide des Rindviehes, des Pferdes, des Schaafes, der Ziege und des Schweines, als der bei uns gewöhnlichsten Arten zahmes und Nutzen bringenden Viehes geredet, und damals versprochen, auch etwas von der Stallfütterung zu sagen. Diese ist an sich entweder zu Sommers oder zu Winters Zeit üblich, und muß auch nach Beschaffenheit der Jahres Zeiten eingerichtet werden. Eins der vornehmsten Stücke, das man dabei zu beobachten hat, ist die Ordnung, da man dem Viehe täglich zu gewissen bestimmten Stunden das Futter giebt. Bei den Pferden muß man dieses sehr oft wiederholen, ihnen nur wenig auf einmal geben, und wann sie den Haber bekommen, die Krippen allemal sorgfältig ausputzen. Im Sommer kann man ihnen täglich einmal grünes Futter geben; die Esparsette, Lucerne und die Kleearten sind zu diesem Gebrauche besonders zu empfehlen, doch ist anderes gemeines Gras auch gut, nur muß man ihnen nie zu viel auf einmal, auch nicht solches das in feuchten und fetten Gegenden gewachsen ist, und die Kleearten nie ganz frisch geben. Ein fettes Gras macht das Geblüt schleimicht, und daraus müssen allerlei Krankheiten entstehen. Es wollen zwar einige Landwirthe den Gebrauch des grünen Futters für die Pferde gar nicht gestatten; allein bei uns

 kann

kann man von dieser Vorsichtsregel nicht in allen Haushaltungen Gebrauch machen, eben so wenig als von der, da einige das Heu für die Pferde ungesund halten, und ihnen nur Haber und Heckerling, oder geschnitten Stroh geben lassen.

Allein bei uns ist das Heu das gewöhnlichste Futter der Pferde. Man gebe also Heu, aber nur solches das auf dem magersten Grunde gewachsen ist. Dieses muß wohl getrocknet und nicht schimmlicht seyn und auf einen luftigen Heuboden nicht aber in Fanüllen (Fönillen) aufbewahret werden. In den Fanüllen erhitzt sich das Heu, geräth in Gährung und macht die Pferde gern dämpfig oder rech. Kann man dieses Heu noch mit Haberstroh vermischen, so wird es um desto besser und gesunder seyn.

Pferde die täglich arbeiten müssen, können den Haber nicht füglich ganz entbehren, der ihnen die verlohrnen Kräften wieder ersetzen muß. Diesen Haber muß man vom Staube reinigen und ihn ein wenig anfeuchten, damit die Pferde den Heckerling nicht heraus blasen können, sondern beides verzehren müssen. Gerste und Rocken sind für Pferde gewis schädlich, denn sie erhitzen dasselbe. Wenn man dieselbe vorher in Wasser weichte, das Wasser abschüttete, und dann zu fressen gäbe, möchte es minder zu bedeuten haben. Erbsen, Wicken und Türken machen sehr fett, man muß sie aber vorher schroten oder stampfen lassen, denn sonst leiden die Zähne gern Schaden. Zuweilen ein wenig grünes Obst ist ihnen ein unvergleichliches Präservativ, wie auch der Wermuth und das Salz, welches jedoch mäßig muß gereicht werden, weil der überflüssige Gebrauch gern Augenschäden verursachet. Die Fütterung im Winter ist die gleiche, doch muß man bei schwerer Arbeit dieselbe allemal verbessern. Das

Das Kuhvieh befindet sich im Sommer entweder in den sogenannten Maiensässen, oder in den Alpen, oder zu Hause. Auf den Maiensäßen hat man die im vorigen Aufsatz von der Weide des Viehes gegebenen Vorsichtsregeln zu beobachten und nur noch dies zu merken, daß man anfänglich das dürre Futter so viel als möglich spare, damit man, wann noch im May Schnee einfällt nicht gedrungen ist, das Vieh Hunger leiden zu lassen. In den Alpen spare man diejenigen Triften, wo das Vieh für Kälte und Schnee am sichersten ist, bis zuletzt und theile die Weidgänge ordentlich ein. Auch sehe man dahin, daß die Alpen nicht überladen werden. Zu Hause gebe man dem Vieh morgens ehe es auf die Weide geht und Abends wann es von der Weide kommt, ein wenig dürres Futter. Ochsen, die stark arbeiten müssen, werden sich bei ein wenig Heu oder auch grünem Futter, Grüsche oder Kleye, Haber, gestampften Erbsen, Gersten und dergleichen am besten befinden. Man will aber, daß die sogenannten Strassenochsen, oder solche die mit dergleichen Futter unterhalten würden, niemals in der Mastung mit Heu recht fett werden. Wenn man sie aber mit dergleichen Futter mästen wollte, so würde die Mastung sehr hoch zu stehen kommen, und also dadurch kein wahrer ökonomischer Vortheil, oder reiner Ertrag erlangt werden. Was die Fütterung im Winter betrift, so muß jeder Hausvater seinen Heuvorrath ordentlich ausmessen, und dann berechnen, wie viel Vieh er damit wintern kann, ohne es Noth leiden zu lassen. Es ist besser ein Stück zu wenig als zu viel zu halten; denn Vieh, das schlecht gewintert worden, bringt einen geringen Nutzen, und braucht sehr lange Zeit um sich zu erholen. Man füttre auch im Herbste nicht allzu reichlich und spare denn, damit man im Frühling desto mehr geben könne. Die

frühen Kühe werden gemeiniglich den spaten vorgezogen. Kann man aber wohl diese gehörig benutzen, wenn sie im Frühling Hunger leiden müssen? Man rechnet hier gemeiniglich auf eine Kuh Winterung 6 Klafter Heu und Oemt, ob es gleich auch Bauren giebt, die nur 4 brauchen. Hierzu gehört aber auch noch Kaff oder Spreuel Gerstenstroh, Türken und Birkenlaub und man giebt ihnen täglich von allen diesen Arten etwas weniges. Rüben, Kohl und dergleichen wird nicht häufig genug angepflanzet und man braucht es bei uns höchstens zur Mastung. Es sollte auch billig zwischen Heu und Heu ein Unterschied gemacht werden. Heu das auf Wiesen gewachsen ist, wo sich viele fette und saftreiche Kräuter befinden, und das überdies bei gutem Wetter eingemacht worden, giebt natürlicher Weise mehr Nahrung und Milch, als solches, das in riedichten Boden gewachsen und dem Wetter einige Zeit ausgesetzt gewesen ist. Es muß also auch von jenem weniger, als von diesem gegeben werden. Die Veränderung vom grünen Futter zum dürren im Herbste, und die vom trocknen zum frischen im Frühling, erfodert die gröste Sorgfalt und muß nur nach und nach geschehen. Winter und Sommer wöchentlich 2 bis 3 mal ein wenig Salz gegeben, vermehrt die Eßlust und das Saufen und bauet besonders den ansteckenden Krankheiten vor. Das grüne in Stücken zerschnittene Obst, besonders Aepfel sind auch zu empfehlen.

Die Schaafe bekommen im Sommer bei uns wenig im Stalle zu fressen und wenn sie ja etwas bekommen, so müssen sie mit dem schlechtesten Laube oder Grase vorlieb nehmen. Ich glaubte aber, daß ein wenig gutes und dürres Futter durch den reichlicheren Ertrag der Wolle und der Zucht hinlänglich würde ersetzet werden.

Im

Im Winter befinden sie sich bei Heu, Gersten und Haberstroh und dem Laube von Bäumen so an einem trocknen Orte aufbewahret worden, recht gut. Man muß dieselben aber mäßig und beständig gleich füttern, damit die Wolle nicht zweiwüchsig werde, und allzuviel Futter erzeugt den Ausschlag. Eicheln, Pappeln und Erlenlaub soll ihnen deswegen schädlich seyn, weil sich dabei gemeiniglich viel Würmer befinden, welche die Schaafe begierig einfressen und wodurch sie sich gemeiniglich einen frühzeitigen Tod zuziehen. Den Schaafen darf man nur alle 14 Tage einmal Salz geben und sie nie sogleich darauf saufen lassen. Man halte nie Federvieh, besonders Gänse mit ihnen in einem Stalle. Diese Thiere oder ihr Mist ist ihnen unausstehlich.

Die Ziegen brauchen keine andere Wartung und Futter als die Schaafe und man kann sie, wenn man will auch schlechter halten. Die Kälte ist ihnen aber sehr zuwider.

Die Schweine muß man beständig wohl füttern. Man gebe ihnen Morgends und Abends im Sommer, wenn sie auf die Weide gehen und nach Hause kommen, das Küchengeschirr und Abwaschwasser, und thue ihnen, Kohl, Kraut, Früchte, Grüsche, Molken, Erdäpfel, Rüben, Mehl, Eicheln, kurz was man will, hinein, sie werdens fressen und davon zunehmen. Wurzelwerk aber ist vor allen Dingen ihre Leckerspeise. Man hüte sich aber ihnen das Fressen zu warm zu geben, und lasse es ihnen nie an der nothwendigen Streue mangeln. Im Winter darf man sie nicht besser halten. Von der Mastung derselben und dem Vorurtheile, daß die Erdäpfel die beste Mastung wären, ein ander mal. Nur noch dies, man gebe ihnen im Winter täglich 3 bis 4 mal.

Zu

Zu einem guten Bissen gehört ein guter Trunk. Es wird also der Mühe werth seyn auch noch ein paar Worte von dem Getränke des Viehes zu reden. Das beste Wasser für alles Vieh ist das Flußwasser. Dieses kann man ihnen im Sommer geben, wie es ist, im Winter aber dürfte es nicht undienlich seyn, wenn man es zuvor ein paar Stunden im Stalle stehen ließe, oder auch ein wenig gewärmtes Wasser darunter gösse. Ein Thier das sich erhitzt hat, besonders ein Pferd, muß nicht eher getränkt werden, als bis Schweiß und Hitze nachgelassen haben. Man kann hierbei auch um den schädlichen Folgen der Erhitzung vorzubauen, die Pferde nach Gewohnheit der Türken im Stalle stark mit Stroh reiben und hernach mit einer Decke behängen lassen. Man muß das Pferd fleißig zur Tränke führen, aber zuvor ein wenig Heu geben. Das Futter gedeiet ihm besser und es säuft auch hernach mehr.

Das Rindvieh kann man Morgens und Abends, aber wo möglich beständig zu einer festgesetzten Zeit tränken. Man giebt ihm vor und nachher sein gewöhnliches Fressen.

Das Schaaf bedarf im Sommer wenig Wasser, besonders wenn es auf fetter Weide gehet. Unsere Schaafe befinden sich daher in trocknen Sommern in den Alpen viel besser, und kommen fetter und wollenreicher nach Hause. Im Winter bei trocknem Futter kann man ihnen täglich einmal Wasser reichen, je kälter je besser.

Das Schwein muß Winter und Sommer viel zu saufen bekommen, denn es hat immer Durst; man kann es ein wenig wärmen, aber man lasse es nie zu heiß werden. Wenn man allemal einen Eichenen Feuerbrand darinn ablöscht, oder Asche von diesem Holze hinein thut oder auch das Wasser zuvor in einer Stande stehen läßt,

worinnen man etliche Pfund altes Kupfer liegen hat, so wird man für die Finnen gesichert seyn.

Einige unserer Landleute wollen, daß sich ein Pferd niemals übersauffen werde, wenn man demselben während dem Trinken eine Schlangenhaut um den Hals thue. Möchte doch dieses wohlfeile Mittel auch bei vernünftigen Geschöpfen können angewendet werden! —

L. . . . nn.

Verwahrung der Miststätte.

Einer der beträchtlichsten Fehler der Landwirthschaft in meiner Gegend ist die bei uns fast allgemein versäumte Aufmerksamkeit auf die Vermehrung, Verwahrung und rechte Benutzung des Dunges. In der That ein sehr wichtiger Fehler, und desto unverzeihlicher, da der einfältigste Landmann den Werth dieser natürlichen Verbesserung und Stärkung seiner Güter erkennt und eingestehen muß. Ich habe von den Corsikanern gehört, sie werfen den Mist in das Meer, und kürzlich las ich in einer Zeitung, daß sie in Pohlnisch Preusen eben dieses Product als etwas nichtswürdiges in die Weichsel führen, und habe über dieser Leute Blindheit gejammert. So unwissend sind wir doch nicht, dachte ich, aber wol desto unachtsamer und träger. Blos unbegreifliche Faulheit ist es, daß der Landmann in meiner Gegend nicht — ich will wenig sagen — nicht doppelt so viel und doppelt so guten Bau, mit eben der Streüung, und mit eben der Anzahl Vieh, die er izt hat, macht; daß er folglich bei seinen Gütern nicht noch einmal so gut steht, als er stehen könnte. Ich will izt gar nichts von künstlichen, oder nicht allenthalben bekannten Mitteln zur Vermehrung des Düngers reden,

der